

Enttäuschende Internationale Filmwoche Mannheim

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **21 (1969)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Filme gibt es genügend, das wissen wir nicht erst seit Gijon, nur sind sie in der Schweiz schwer zu finden, weil praktisch kein Markt besteht. Nicht ein einziger der jetzt und früher an den vorangegangenen Festivals preisgekrönten Filme figuriert auf einer schweizerischen Filmliste.

Das Problem des langen Spielfilms für Kinder ist heute durch das Fernsehen gestellt. Wir werden ihm nicht mehr lange ausweichen können.

Interfilm auf neuen Geleisen

FH. Die Interfilm, das 1955 in Paris gegründete internationale, evangelische Filmzentrum, konnte auf eine stetige Entwicklung hinweisen. Sie verlief nicht rasch, denn ihre Funktionäre sind nur ehrenamtlich tätig und können die anspruchsvolle Aufgabe der internationalen Koordinierung kirchlicher Anstrengung und Verantwortung auf dem Filmgebiet nur in meist mühsam erkämpfter Freizeit erfüllen. Dass die Organisation trotzdem wuchs, ist ein Beweis mehr, dass ihre Grundkonzeption richtig war und sie einem echten Bedürfnis entspricht.

Film ist eine internationale Angelegenheit, und besonders auch wir in der Schweiz, wo 99% der in den Kinos gezeigten Filme aus dem Ausland stammen, sind uns darüber klar. Es bedeutet praktisch, dass kein Land, auch nicht das mächtigste, nur nationale Filmpolitik betreiben kann ohne auf jene anderer Staaten und den internationalen Charakter des Films Rücksicht zu nehmen. Es bedeutet aber vor allem auch, dass Einfluss auf die Produktion zu nehmen, etwa zwecks Bremsung unerwünschter Filme oder Förderung von guten, im nationalen Rahmen nur sehr begrenzt wirksam, meist überhaupt zwecklos ist. Nur eine Zusammenfassung der Kräfte in allen Ländern, die auch über eine Anzahl von Publizitätsmedien verfügt, über Zeitungen, Möglichkeiten an Radio und Fernsehen, vermag sich einigen Respekt zu verschaffen.

Dazu kommt, dass die Materialien für den Film oft sehr teuer sind, für eine einzelne nationale Organisation unerreichbar. Der Versuch, auch nach dieser Richtung zusammenzuarbeiten, drängt sich hier auf, wenn dies auch bisher bei der Interfilm nur in bescheidenem Rahmen erfolgen konnte. Noch immer stehen hier nationale Hindernisse, hohe Schutzolltarife, Contingentierungen, Valutavorschriften und dergleichen im Wege, zu schweigen von den komplizierten Urheberrechtsbestimmungen. Hier Erleichterungen zu finden, muss weiterhin Ziel der Interfilm bleiben.

Der Zusammenschluss hat es aber auch möglich gemacht, geschlossen an den grossen internationalen, öffentlichen Filmveranstaltungen teilzunehmen und dort mit Preisen und publizistisch neben andern Internationalen Organisationen, auch den katholischen, gleichberechtigt Stellung zu beziehen. Naturgemäss wurden auch Studientagungen notwendig, um wichtige Probleme gemeinsam zu beraten, sie stellen sich bei allen Kirchen mehr oder weniger gleich.

Rasch erwies sich als grundlegend die regelmässige, gegenseitige Information. Nach Tastversuchen wurde eine vierteljährliche Publikation als geeignet befunden: «Interfilm Reports». Bei aller Qualität des Gebotenen muss doch gesagt werden, dass die Pausen zwischen den einzelnen Nummern zu lang sind. Eine Verkürzung ist nur noch eine Frage der Mittel. Auch noch andere Arten der Zusammenarbeit ergaben sich durch den Zusammenschluss, die wir hier nicht mehr aufzählen können.

Da die Einsicht der notwendigen Zusammenarbeit sich auch ausserhalb Europas ausbreitete und Beitritte von Neu-

Seeland bis Lateinamerika erfolgten, musste der Augenblick eintreten, an dem die bisher auf Europa zugeschnittene Organisation angemessen zu erweitern war. Die überseeischen Mitglieder, unter denen sich finanziell sehr starke befinden, konnten ein europäisches Monopol auf die Dauer nicht akzeptieren. Ihr Mitspracherecht auch in den obersten Funktionen musste ihnen gesichert werden. Es war nicht ganz leicht, die Form für eine allseitig zufriedenstellende Anpassung an die neuen Verhältnisse zu finden, doch war der Gedanke der Schaffung eines Zentralausschusses, in welchem die Erdteile durch je einen Delegierten vertreten sein sollen, und dessen Präsident alle Jahre wechselt, jedenfalls die Lösung mit den geringsten Nachteilen. Die Praxis wird im wesentlichen die Frage der Kompetenzausscheidungen zu regeln haben, da die Zeit an der Generalversammlung in Arnhem nicht mehr ausreichte, um alle Wünsche und Ansichten der Beteiligten entgegenzunehmen und zu verarbeiten.

Vor der erweiterten Interfilm türmt sich ein grosses Mass von Arbeit auf. Es wird nötig sein, die Aermel zurückzustreifen und sich an die Arbeit zu machen, bevor der Turm einstürzt und seine Betreuer erdrückt.

Enttäuschende Internationale Filmwoche Mannheim

Enttäuschende Internationale Filmwoche Mannheim

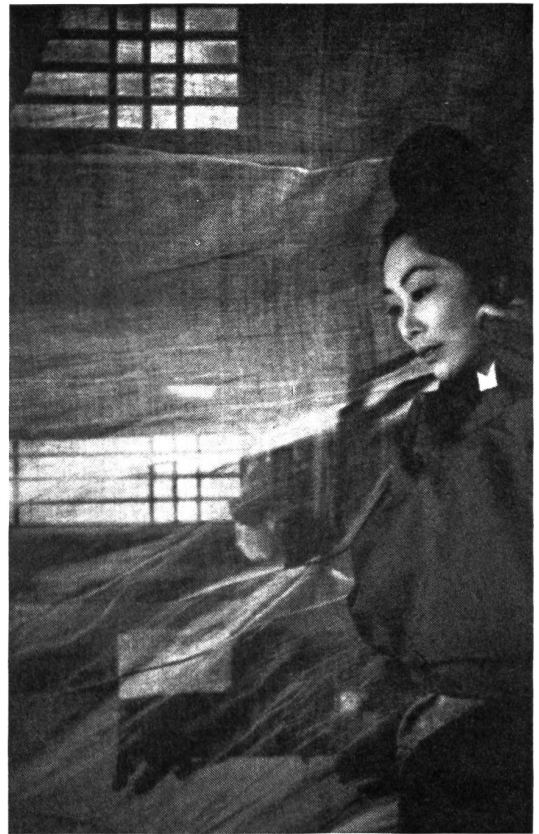
bj. Ausgerechnet zu einer Zeit, wo die internationale Filmproduktion den Anforderungen der ungezählten Festivals qualitativ in keiner Weise mehr gewachsen ist, machten es sich die Filmwochen-Organisatoren von Mannheim zum (mit Stolz verfolgten) Ziel, eine bisher noch nie erreichte Anzahl von Erstlingswerken jeder Art und Länge einem massenweise aufmarschierten Publikum vorzulegen. So war es denn weiter nicht erstaunlich, indessen ärgerlich und geradezu niederschmetternd, dass man mit in jeder Beziehung geradezu hoffnungslosen Elaboraten bombardiert wurde. Die zyklische Einseitigkeit, die krankhafte Leblösigkeit der vorab deutschen Jungfilmer, die ihre Unfähigkeit zu unverwechselbarer Gestaltung, geistiger Durchdringung, künstlerischer Verarbeitung und prägnanter Persönlichkeit zu einem penetrant und präntiös aufgedonnerten Selbstzweck erheben, gehören zu den tristesten Erfahrungen dieses Festivals, an dem die Leinwand immer wieder in mattes Grau gehüllt wurde; ab und zu tauchten leere Lichtbildchen oder ungeordnete Farbflecken und Rohfilme auf, und dazu wurde gerne in einem höchst elitären Ton alles andere als elitäre und zudem unverdaute Gedanken gepredigt, oft mit sektiererischer Hysterie. Diese verrannten, frustrierten Vertreter einer Filmgeneration und eines bestimmten Modetrends, die ihre geistige Mattigkeit nur hinter beträchtlicher Arroganz und brüchiger Selbstsüffizienz verbergen, täten gut daran, endlich zu erkennen, wie reaktionär sie sich von jener Klasse entfernen, für deren Wohlergehen sie sich verbal so sehr einsetzen, und wie deutlich die Klischees, wie veraltet ihre formalen Verkrampfungen doch sind. In dieser Beziehung war es nicht uninteressant, den äusserst informativen, schon vom Thema her lebendigen Film von Helmut Herbst zu sehen: «Deutschland Dada». Tatsächlich erschienen dabei die talentlosen, inspirationsarmen und schwächlichen Bemühungen einer gewissen Linken wie faules und bedeutungsloses Sogwasser einer Bewegung, die mindestens ein halbes Jahrhundert vor dem Dadaismus situiert sein müsste...

Drei deutsche Namen

Nun wäre es allerdings ungerecht, vor lauter zum Verwechseln ähnlichen Drauflosfilmern Leute wie Fassbinder oder Schroeter zu übersehen. Im Gegenteil: Mit «Katzelmacher» hat Rainer Werner Fassbinder sein Antitheater-Konzept geschickt und recht überzeugend auf die Leinwand übertragen, was man von seinem dieses Jahr in Berlin gezeigten «Kälter als der Tod» mitnichten behaupten konnte. Aehnlich wie Peter Fleischmann in «Jagdszenen aus Niederbayern» und wie dieser von Martin Sperr beeinflusst, deckt Fassbinder am Beispiel deutscher Kleinbürger niedrige menschliche Instinkte, Dummheit, Aggression, Leere und Hässlichkeit auf. Stilistisch verfährt er dabei auf der Gegenseite von Fleischmann: die Leute stellen Modelle dar, ihre Worte, Gesten, Blicke sind stets typisch und als demonstrierendes Element isoliert. Dadurch bekommt Fassbinder Verhaltensformen und Denkklišees mit erstaunlicher Präzision und Knappheit in den Griff, und mit raffinierter Sicherheit leuchtet er all die Momente, die in der Verfolgung des Andersartigen mitspielen, grell und schonungslos aus. Dass er bei diesem Meutertreiben gegen einen griechischen Gastarbeiter durchweg junge oder jüngere Leute für seine Aufdeckung und Kritik herbeizieht, kann ihm wohl nicht hoch genug angerechnet werden, und es wäre falsch, seine Studie bloss für ein einzelnes Land oder einen Stand gelten zu lassen. Der Film erhielt den Preis der Interfilm-Jury und der Internationalen Filmkritik, obwohl er ausserhalb der Konkurrenz gezeigt wurde. — Was Fassbinder durch den Verzicht auf menschliche Komplexität und individuelle Lebensfülle nicht besass und besitzen konnte, spielte Werner Schroeter in «Eika Katappa» im Ueberfluss aus: Irritation und Bewegung. In einer eigentlichen Absage an die Erstarrung vieler seiner deutschen Kollegen machte er einen Film, der praktisch nur aus Musik, Rhythmus und Bewegung besteht. Doch waren zweieinhalb Stunden dafür zuviel, umso mehr als die sehr fruchtbare Idee irgendwo zwischen Poesie und deren Parodie, Erotik und Simplizität, entliehenen (schönen) Bildern und falschen Zitaten stecken blieb. Der dritte Deutsche, der mich interessierte, war der Maler Michael Langer, der in «Yin» einen Versuch mit einem leichtbewegbaren Zerrspiegel, in dem er aus dem Körper der Frau ein neues Universum schuf, zu einem dynamischen, geradezu spannenden Erlebnis machte, das zugleich poetisch (weil abstrahiert) und sinnlich war. — Ueber zwei Dutzend deutscher Filme wurden gezeigt; den Rest können wir übergehen. Mit wenigen Ausnahmen zeugten sie von einem Engpass, in dem sich die Filmer verrannt haben; andererseits enttäuschten die mit Interesse erwarteten Beiträge von Lenica und Kristl.

Erinnerungswerte Namen

Zu Recht mit dem Grossen Preis der Stadt Mannheim ausgezeichnet wurde Dusan Hanaks beeindruckender Film aus der CSSR, «322», den wir schon in Pesaro zu den besten zählen durften. Weniger als die Beziehungen zwischen den Menschen zählen hier die Wechselwirkungen von Stimmungen, Andeutungen und poetischen Metaphern. Das formal und dramaturgisch sehr relevante, in jeder Beziehung intelligente Werk handelt letztlich vom Individuum, das nach Glück, Freiheit und Harmonie strebt und sich dabei an einer kranken Gesellschaft stösst. — Einen Filmdukaten erhielt ein weiterer junger Regisseur aus Bratislava, und auch seinen Film liebten wir bereits in Pesaro: Dusan Tranciks «Der Galgen», dessen von Jakubisko inspirierte Bildkraft erneut mit atemberaubender Eindringlichkeit die Nacht des Terrors und des Todes evoziert, die auf eine neue Zuversicht, auf die Geburt eines neuen Humanismus, folgte ... Tranciks Film über Jan Palachs Tod wur-



Die junge Witwe in dem in Mannheim und in Locarno gelaufenen Film «Die Ehrenpforte» (L'Arca) aus Hong-Kong, die sich resigniert veralteten Sitten fügt.

de dieses Jahr in Oberhausen zurückgezogen, heute gilt dieser Bericht bereits als verschollen, und man kann sich eine Projektion dieses neuen Films nun in der CSSR von heute schwerlich vorstellen ...

Erwähnen wir abschliessend noch kurz einige markantere Filme, so etwa Francis Reussers «Vive la Mort», in dem der Schweizer stilistisch etwas forciert und verkrampft eine allerdings zutreffende Kritik an helvetischen Gesellschaftsformen äussert und einige sehr gute Momente zu schaffen vermag. — Aus Hongkong kam ein sehr zarter, sehr nach innen gerichteter Film des Verzichts und der Menschlichkeit, «Die Ehrenpforte» (Shu Shuen), und vom subversiven Krieg und dessen beängstigenden Chaos berichtete mit intensiven Bildern der Argentinier Hugo Santiago in «Invasion», wobei vor allem der fehlende (politische und soziale) Hintergrund zu bemängeln ist. — Dem Jugoslawen Lordan Zafranoc gelang sein Debüt mit «Sonntag» vielversprechend. Der besonders im zweiten Teil sehr flüssige Film gehört zur «Schwarzen Serie», in dem Jugendliche gegen eine entfremdete Gesellschaft und missratene Sozialstruktur rebellieren. — Von den zumeist unehrlichen, weil falsch-objektiven Dokumentarfilmen seien lediglich Michael Raeburns «Rhodesia Count Down» und «The Fall» von Peter Whitehead (beide England) erwähnt; hier wird auf eine gefährliche und demagogische Mystifikation der unbeteiligten Kamera als Wahrheits-Voyeur verzichtet und persönlich engagiert, überzeugend und leidenschaftlich das rhodesische Rassenproblem, beziehungsweise die amerikanische Nation der Gewalt und am Abgrund dargestellt und diskutiert.